

Predigt
für den 5. Fastensonntag C
Internetgemeinde, 07.04.2019

Jes 43,16-21 – Joh 8,1-11

Seht, ich mache alles neu.

- * Die Katastrophe ist ungefähr dreißig Jahre her – und sie steckt allen, die davon betroffen sind, in den Knochen: entweder haben sie sie selbst miterlebt und erlitten, oder sie haben von ihren Vorfahren davon gehört. Jedenfalls sind die Auswirkungen der Katastrophe nach wie vor täglich zu spüren.

Was war geschehen?

Im Jahr 931 vor Christus wurde Israel in zwei Königreiche aufgeteilt: Das Nordreich – nach wie vor Israel genannt – und das Südreich mit der Bezeichnung „Juda“. Politisch und religiös instabil, ging das Nordreich im Jahr 722 vor Christus unter. Die Bewohner von Juda, auf dessen Gebiet Jerusalem mit seinem Tempel lag, blickten gern verächtlich auf Israel und sprachen den dort lebenden Menschen den wahren jüdischen Glauben ab. Doch im Jahr 586 ereilte das Südreich ein ähnliches Schicksal: Die Babylonier, ein Volk im Gebiet des heutigen Irak, überfielen Juda, zerstörten Jeru-

salem samt Tempel und deportierten die arbeitsfähige Bevölkerung Judas, vor allem die Gutsituierten, nach Babylonien. Die Leute, die in Juda zurückblieben, lebten dort unter trostlosen Bedingungen, und den nach Babylonien Verschleppten erging es nicht viel besser. Darin bestand also die eingangs erwähnte Katastrophe: Juda hatte seine Eigenständigkeit und Freiheit, seinen Wohlstand und den Wohnsitz Gottes – den Tempel – verloren. Hat sich unser Gott von uns abgewandt?, fragten sich damals viele. Gibt es Jahwe überhaupt noch – oder hat der babylonische Gott Marduk ihn besiegt?

- * In dieser aussichtslosen Lage tritt in Babylonien ein Prophet auf, der unter dem Namen Jesaja (der „originale“ Jesaja lebte ca. 150 Jahre früher) Wichtiges zu sagen hat; zentrale Teile seiner Botschaft kommen in der Lesung dieses Sonntags zur Sprache.
„So spricht der Herr“, verkündet Jesaja wiederholt; darin steckt eine ermutigende Nachricht: Gott ist weder tot noch abwesend. Gott lebt, er spricht, er redet zu seinem Volk, auch wenn sich dieses weit weg von der Heimat befindet und der Tempel eine Ruine ist.
Gott als der Lebendige, als der Ewige und Allmächtige ermahnt sein Volk: Fixiert euch nicht auf die zurückliegende Katastrophe! Richtet euch nicht im Jammern über das Furchtbare ein, das geschehen ist! Schaut nach vorn: Da sprießt bereits etwas Neues, das ich, Gott, erschaffe – weil ich es kann und weil ich es für euch will. Dieses Neue besteht in eurer Rückkehr nach Jerusalem, im Wiederaufbau

der Stadt und des Tempels, in einer wieder anbrechenden Zeit des Friedens, der Freiheit und des Wohlstands. Macht euch also bereit, aufzubrechen und nehmt eure Zukunft selbst in die Hand!

Dass Gottes Ankündigung wahr wird, zeichnet sich Mitte des 6. Jahrhunderts vor Christus bereits ab, als Jesaja diese Worte Gottes unters Volk bringt: Der Perserkönig Kyros wird immer mächtiger; zunächst wagt er sich nicht an das als unbesiegbar geltende Babylonien, doch im Jahr 539 nimmt er die Hauptstadt Babylon ein. Kyros ist den deportierten Juden sehr freundlich gesinnt; er gestattet ihnen bereits 538 die Rückkehr in ihre Heimat und unterstützt die Wiederherstellung von Hauptstadt und Tempel.

Einmal mehr hat Gott seinem Volk bewiesen: Ich habe die Macht, Neues zu erschaffen – denen, die zu mir gehören, einen neuen Anfang zu ermöglichen, sie aus dem Elend herauszuholen und ihnen ein Leben in Würde zu geben.

- * Die Rückkehr aus dem Babylonischen Exil erhält im Nachgang dieser Ereignisse bei den Juden einen fast so hohen Stellenwert wie der Auszug aus Ägypten einige Jahrhunderte früher. Aufgrund dieser großartigen Erfahrungen des rettenden Handelns Gottes – und wegen vieler anderer, nicht so spektakulärer göttlicher Machterweise – ändert sich im Lauf der Zeit eine Textpassage im Jesaja-Buch: Das Original (das auch unserer deutschen Bibelübersetzung zugrundeliegt) spricht noch vorsichtig von „Siehe, nun mache ich etwas Neu-

es. Schon sprießt es, merkt ihr es nicht?“ Als im 2. Jahrhundert vor Christus die jüdische Heilige Schrift ins Griechische übersetzt wurde, weil viele im nicht-israelischen Ausland lebende Juden die hebräische Sprache nicht mehr aktiv beherrschten, wurde obige Aussage Gottes markant formuliert mit „Seht, ich mache alles neu.“ Gott hat die Macht, alles neu – und damit gut – zu machen, und er tut dies auch. Dies ist die klare Botschaft, die sich aus den Erfahrungen der Geschichte des Volkes Gottes speist. Daran knüpft sich die Mahnung an das Volk Gottes: Bleibt Gott treu! Jedes Mal, wenn ihr euch von Gott abgewendet hattet, habt ihr eure Menschlichkeit verloren und euch damit ins Verderben gestürzt. Dennoch hat Gott euch nicht aufgegeben, sondern er war immer bereit, mit euch neu anzufangen. Haltet also an Gott fest, kehrt gegebenenfalls zu Gott und seinen Geboten zurück; Gott macht für euch alles neu, er macht für euch alles wieder gut.

- * Seit Jesus gehören alle Menschen, die dies wollen, zum Volk Gottes. Auch wir, liebe Schwestern und Brüder, sind deshalb eingeladen, Gott Glauben zu schenken, der auch uns zuruft: „Seht, ich mache alles neu.“ In diesem Glauben bestärken will uns Jesus selbst – unter anderem mit dem, was er im heutigen Evangelium sagt und tut. Jesus ermöglicht einer Ehebrecherin, deren Schicksal die Steinigung als Todes-Strafe gewesen wäre, den Neuanfang, indem er sie vor

den Schriftgelehrten und Pharisäern schützt. Er sorgt dafür, dass niemand sie verurteilt, und versichert der Frau: „Auch ich verurteile dich nicht.“ Mit der Ermahnung, künftig keinen Ehebruch mehr zu begehen, lässt Jesus die Frau in Frieden weitergehen und -leben.

- * Diese Begebenheit wird oft metaphorisch gedeutet durch die Übertragung auf das Verhältnis zwischen Gott und Mensch: Wie die Ehebrecherin ihrem Mann untreu geworden ist, so kann es geschehen, dass ein Mensch Gott untreu wird. Gott verurteilt den Menschen deswegen aber nicht, er bestraft ihn auch nicht. Stattdessen gibt Gott dem Menschen jederzeit die Möglichkeit zu einem Neuanfang in seiner Gottesbeziehung. Zugleich bittet Gott den Menschen, sich nicht erneut von Gott zu entfernen, da dies letztlich schädlich für den Menschen selbst ist: Weil Gott die Liebe ist, läuft der Mensch, der auf Distanz zu Gott und seinen Geboten geht, Gefahr, die Liebe und damit seine Menschlichkeit zu verlieren.
- * Positiv formuliert: Ein gottverbundener Mensch weiß sich von Gott geliebt und kann daher mit umso größerer Motivation Menschlichkeit praktizieren. Wenn ihm dies mal misslingen sollte, kann der Mensch sich jederzeit Gott zuwenden; sobald er sich zu Gott aufmacht, versichert Gott ihm einmal mehr: Siehe, ich mache alles neu. Ich mache alles gut – für dich.